

Gotteslehre

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **79 (1989)**

Heft [4]: **Koinonia auf altkirchlicher Basis**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

I. Gotteslehre

I/1 Die göttliche Offenbarung und ihre Überlieferung

Der eine, dreifaltige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, hat die Welt geschaffen und «sich nicht unbezeugt gelassen» (Apg. 14, 17), sondern offenbarte und offenbart sich selbst vielfältig und auf mannigfache Weise in der Welt und in der Geschichte.

1. Gott offenbart sich in seinen Werken, «denn was unsichtbar ist an ihm, wird von der Schöpfung der Welt an in der Anschauung seiner Geschöpfe wahrgenommen, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit» (Röm. 1, 20), und dies besonders in den Menschen, die nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen wurden, «die ja zu erkennen geben, dass das Werk des Gesetzes in ihr Herz geschrieben ist» (Röm. 2, 15).

2. Die Menschen waren dem göttlichen Gebot gegenüber ungehorsam und sündigten, und ihre Gottebenbildlichkeit wurde verderbt und verdunkelt, und sie vermochten den wahren Gott nicht zu erkennen, «sondern sie wurden nichtig in ihrem Denken, und ihr unverständiges Herz verfinsterte sich», daher «verehrten und beteten sie auch das Geschaffene anstatt des Schöpfers an» (Röm. 1, 21.25).

Gott aber, der Allgütige, «der will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen» (1.Tim. 2, 4), ging den Weg seiner unmittelbaren und persönlichen Offenbarung an die Welt. So offenbarte sich Gott unmittelbar und wirklich «vorzeiten den Vätern durch die Propheten» (Hebr. 1, 1), und zwar im Volke Israel. Diese Offenbarung Gottes war, wenngleich wirklich, doch stückhaft und hatte pädagogischen Charakter: «das Gesetz wurde uns zum Erzieher auf Christus hin» (Gal. 3, 24).

3. «Als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn» (Gal. 4, 4). «Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns» (Joh. 1, 14). In Jesus Christus geschah die ganze und vollkommene Offenbarung Gottes: «in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig» (Kol. 2, 9). Nur in Jesus Christus ist die Rettung möglich: «es ist in keinem andern das Heil» (Apg. 4, 12). In Jesus Christus offenbarte sich der dreifaltige, in seinem Wesen unzugängliche und unbegreifliche Gott in seinen heilschaffenden Energien, und zwar in seiner ganzen Fülle: «Wir erklären, dass wir

Gott wohl aus seinen Energien erkennen, ... sein Wesen aber bleibt unzugänglich» (Basilus der Grosse, Brief 234, 1).

4. Diese übernatürliche Offenbarung in Christus wird vermittelt in der Überlieferung der heiligen Apostel, die schriftlich weitergegeben wird in der von Gott eingegebenen Schrift und mündlich durch die lebendige Stimme der Kirche. Die mündliche Überlieferung ist einerseits bewahrt im Glaubenssymbol und den übrigen Entscheidungen und Kanones der sieben heiligen Ökumenischen Konzilien und der lokalen Synoden, in den Schriften der heiligen Väter sowie in der Heiligen Liturgie und allgemein in der gottesdienstlichen Praxis der Kirche, andererseits findet sie ihren Ausdruck in der ständigen offiziellen Lehre der Kirche.

Schrift und Überlieferung sind nicht verschiedene Aussagen der göttlichen Offenbarung, sondern unterschiedliche Aussageweisen der einen und selben apostolischen Überlieferung. Daher stellt sich auch nicht die Frage des Vorranges der einen vor der andern: «beide haben dasselbe Gewicht für die Frömmigkeit» (Basilus der Grosse, Über den Heiligen Geist 27, 2). «Dabei wird die Schrift in der Überlieferung verstanden, die Überlieferung aber bewahrt ihre Unverfälschtheit und das Kriterium ihrer Wahrheit durch die Schrift und aus deren Inhalt» (Interorthodoxe vorbereitende Kommission der Heiligen und Grossen Synode, 16. bis 28. Juli 1971; Chambésy 1973, Seite 110). Die apostolische Überlieferung wird im Heiligen Geist von der Kirche unverfälscht festgehalten, erklärt und weitergegeben.

Der obige Text über «Die göttliche Offenbarung und ihre Überlieferung» gibt nach Auffassung der Gemischten Orthodox-Alt-katholischen Theologischen Kommission die Lehre der Orthodoxen und der Altkatholischen Kirche wieder.

Chambésy/Genf, Orthodoxes Zentrum des Ökumenischen Patriarchats, 23. August 1975

Unterschriften

I/2 Der Kanon der Heiligen Schrift

Heilige Schrift sind die Bücher des Alten und Neuen Testaments, die von der Kirche in den von ihr bestimmten und in ihr in Gebrauch stehenden Kanon aufgenommen wurden. Es sind dies:

a) Im Alten Testament die zweiundzwanzig, nach anderer Zählung neununddreissig Bücher des hebräischen Kanons, dazu weitere

zehn Bücher, die «Anagnoskomena», das heisst gelesene, beziehungsweise lesenswerte Bücher, die im Westen später «deuterokanonisch» genannt wurden, somit insgesamt neunundvierzig Bücher.

«Kanonisch» sind jene ersten neununddreissig, nämlich: Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium, Josua, Richter, Ruth, 1. Samuel, 2. Samuel, 1. Könige, 2. Könige, 1. Chronik, 2. Chronik, Esra (griechisch 2. Esra, Vulgata und slawisch 1. Esra), Nehemia, Esther, Psalmen, Hiob, Sprüche Salomos, Prediger, Hoheslied, Jesaja, Jeremia, Klagelieder des Jeremia, Ezechiel, Daniel, Obadja, Joel, Jona, Amos, Hosea, Micha, Nahum, Zephanja, Habakuk, Haggai, Sacharja, Maleachi.

Bei den weiteren zehn «Anagnoskomena» handelt es sich um: Judith, griechisch: 1. Esra (Vulgata: 3. Esra, slawisch: 2. Esra), 1. Makkabäer, 2. Makkabäer, 3. Makkabäer, Tobias, Jesus Sirach, Weisheit Salomos, Baruch und Brief des Jeremia.

Die «kanonischen» Bücher zeichnen sich durch die besondere Autorität aus, welche die Kirche ihnen stets zuerkannt hat; sie hält aber auch die «Anagnoskomena» in Ehren, die seit alters zu ihrem Kanon der Heiligen Schrift gehören.

Anmerkung: Zu den Büchern (griechisch) 1. Esra (Vulgata 3. Esra, slawisch 2. Esra) und 3. Makkabäer macht die altkatholische Kommission den folgenden Vorbehalt: Diese beiden Bücher werden von ihrer Kirche nicht abgelehnt, aber sie finden sich nicht in den altkatholischen Verzeichnissen der biblischen Bücher, die auf alte lateinische Tradition zurückgehen. Zu diesem Punkt sollte zunächst die Internationale Konferenz der altkatholischen Bischöfe Stellung nehmen.

b) Im Neuen Testament die siebenundzwanzig kanonischen Bücher, nämlich: die vier Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, die Apostelgeschichte, die Briefe des Paulus: Römer, 1. Korinther, 2. Korinther, Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, 1. Thessalonicher, 2. Thessalonicher, 1. Timotheus, 2. Timotheus, Titus, Philemon und Hebräer, die katholischen Briefe: Jakobus, 1. Petrus, 2. Petrus, 1. Johannes, 2. Johannes, 3. Johannes und Judas sowie die Offenbarung des Johannes.

Der obige Text über «Der Kanon der Heiligen Schrift» gibt nach Auffassung der Gemischten Orthodox-Alt-katholischen Theologischen Kommission die Lehre der Orthodoxen und der Alt-katholischen Kirche wieder.

Chambésy/Genf, Orthodoxes Zentrum des Ökumenischen Patriarchats, 25. August 1975

Unterschriften

1/3 Die Heilige Dreifaltigkeit

Wir bekennen den einen Gott in drei Hypostasen, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Der Vater, der den Sohn «geliebt» hat «vor Grundlegung der Welt» (Joh. 17, 24), hat sich durch ihn offenbart im Heiligen Geist, damit eben diese Liebe in den Seinen sei (Joh. 17, 26) durch die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, der «in unsere Herzen gesandt» ist (Gal. 4, 6). Diese Offenbarung ist ein unaussprechliches und unerklärliches Geheimnis, ein Geheimnis der Liebe, «denn Gott ist Liebe» (1. Joh. 4, 8).

1. Auf Grund dieser Offenbarung glauben wir, dass der dem Wesen nach eine Gott den Hypostasen oder Personen nach dreifaltig ist. Vater, Sohn und Heiliger Geist bezeichnen die drei anfangslosen, ewigen Seinsweisen der drei Personen und ihre Beziehungen zueinander; diese Personen sind ungeschieden miteinander verbunden und in dem einen göttlichen Wesen geeint. So «verehren wir die Einheit in der Dreiheit und die Dreiheit in der Einheit, in ihrer paradoxen Unterschiedenheit und Einheit» (Gregor von Nazianz, P. G. 35, 1221).

2. Die Einheit nun verstehen wir einerseits vor allem auf Grund der Einheit und Identität des göttlichen Wesens, andererseits auf Grund der Einheit und Identität der Eigenschaften, der Energien und des Willens, und lassen wir den Sohn und den Heiligen Geist auf den Vater als ihren einen Ursprung und ihren einen Grund (*αἰτίον*) zurückgehen, so wahren wir die Einheit ohne Vermischung. Die drei göttlichen Personen sind miteinander verbunden und unvermischt in dem einen Gott geeint, einerseits weil sie eines Wesens sind, andererseits weil sie einander ohne Vermischung durchdringen. Daher «erkennen wir aus der Wesenseinheit und der gegenseitigen Durchdringung der Hypostasen sowie der Identität ihres Willens und Wirkens, ihrer Kraft, Macht und Bewegung, ... dass Gott einer und ungeteilt ist; denn wahrhaft einer ist Gott: Gott(-Vater) und das Wort und sein Geist» (Johannes von Damaskus, P. G. 94, 825), wobei jede Trennung oder Teilung des Wesens, jede Unterordnung der drei Personen auf Grund eines Vorranges oder Vorzuges ausgeschlossen bleibt.

3. Die Dreiheit aber verstehen wir einerseits auf Grund der Unterschiedenheit der drei Personen, andererseits auf Grund der Verschiedenheit ihrer Ausgänge. So unterscheiden sich die drei göttlichen Personen voneinander, ohne geschieden zu sein, eine

jede hat die Fülle der Gottheit, wobei freilich das eine göttliche Wesen unzertrennt und ungeteilt bleibt, so dass also «die Gottheit ungeschieden in den unterschiedenen (Hypostasen) ist» (*ἀμέριστος ἐν μεμερισμένοις* – Gregor von Nazianz, P. G. 36, 149). Der Vater unterscheidet sich von den anderen Personen, insofern er aus seiner Natur und von Ewigkeit her den Sohn zeugt und den Heiligen Geist hervorgehen lässt; der Sohn, insofern er aus dem Vater gezeugt ist; der Heilige Geist, insofern er aus dem Vater ausgeht. Somit ist der Vater ungezeugt, ohne Grund (*ἀναίτιος*) und ursprungslos, zugleich aber «der eine Ursprung und die eine Wurzel und Quelle des Sohnes und des Heiligen Geistes» (Basilus der Grosse, P. G. 31, 609), er allein ist ihr Grund (*αἴτιος*), er, der von Ewigkeit her den Sohn zeugt und den Heiligen Geist hervorbringt. Der Sohn seinerseits ist gezeugt aus dem Vater, der Heilige Geist hervorgebracht oder ausgehend aus dem Vater. Folglich ist der Vater ohne Grund (*ἀναίτιος*) und sich selbst Grund (*αὐτοαίτιος*), Sohn und Heiliger Geist hingegen haben ihren Grund im Vater: der Sohn, indem er gezeugt, der Heilige Geist, indem er hervorgebracht wird, und zwar beide anfangs- und zeitlos, unzertrennt und ungeschieden. Demgemäss liegt der geheimnisvolle und unaussprechliche, wenn auch wirkliche Unterschied der drei Hypostasen oder Personen der Heiligen Dreifaltigkeit allein in diesen ihren drei unmitteilbaren Eigenschaften, nämlich im Ungezeugtsein des Vaters, im Gezeugtsein des Sohnes und im Hervorgebrachtsein des Heiligen Geistes. «Allein in diesen hypostatischen Eigenschaften unterscheiden sich die heiligen drei Hypostasen, nicht im Wesen, sondern durch das Merkmal der eigenen Hypostase, und so bleiben sie ungeschieden unterschieden», da sie «nicht das Wesen bezeichnen, sondern die gegenseitige Beziehung und die Seinsweise» (Johannes von Damaskus, P. G. 94, 824.837).

4. Über den Heiligen Geist im besonderen lehrt die Heilige Schrift (Joh. 15, 26), das zweite Ökumenische Konzil im nizänokonstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis und allgemein die Alte Kirche, dass er vom Vater, der Quelle und dem Ursprung der Gottheit, ausgeht. Dabei ist sein ewiger Ausgang allein aus dem Vater von seiner zeitlichen Offenbarung und Aussendung in die Welt, welche durch den Sohn geschieht, zu unterscheiden. Wenn wir also den Ausgang des Heiligen Geistes im Sinne seines ewigen und anfangslosen Seins und Ausgangs verstehen, dann bekennen wir den Ausgang aus dem Vater allein, nicht aber auch aus dem

Sohn. Wenn wir ihn aber im Sinne des zeitlichen Ausganges des Heiligen Geistes und seiner Aussendung in die Welt verstehen, dann bekennen wir den Ausgang aus dem Vater durch den Sohn oder auch aus beiden.

Demgemäss glauben wir an den Heiligen Geist, «der aus dem Vater ausgeht... und durch den Sohn der ganzen Schöpfung mitgeteilt wird... Wir erklären nicht, dass der Geist aus dem Sohn ist... Wir bekennen (aber), dass er durch den Sohn offenbart und uns mitgeteilt wird... (Er ist) der Heilige Geist Gottes, des Vaters, da er ja aus ihm ausgeht, er wird auch (Geist) des Sohnes genannt, da er ja durch ihn offenbart und der Schöpfung mitgeteilt wird, nicht aber aus ihm das Sein hat» (Johannes von Damaskus, P.G. 94, 821.832.833. [849]; 96, 605).

In diesem Sinn heisst es im Glaubensbrief der Internationalen Altkatholischen Bischofskonferenz aus dem Jahre 1969: «Wir lehnen... den Zusatz des filioque, der im Westen während des elften Jahrhunderts ohne Anerkennung durch ein ökumenisches Konzil gemacht wurde, mit Entschiedenheit ab. Diese Ablehnung bezieht sich nicht nur auf die unkanonische Weise der Hinzufügung, trotzdem schon diese Form ein Verstoss gegen die Liebe als das Band der Einheit darstellt. Wir weisen vielmehr auch jede theologische Lehre ab, die den Sohn zur Mitursache des Geistes macht.» In ähnlichem Sinne betont die besondere Erklärung der gleichen Bischofskonferenz «Zur filioque-Frage» aus demselben Jahre, «dass es in der allerheiligsten Dreifaltigkeit nur ein Prinzip und eine Quelle gibt, nämlich den Vater».

Der obige Text über «Die Heilige Dreifaltigkeit» gibt nach Auffassung der Gemischten Orthodox-Altkatholischen Theologischen Kommission die Lehre der Orthodoxen und der Altkatholischen Kirche wieder.

Chambésy/Genf, Orthodoxes Zentrum des Ökumenischen Patriarchats, 28. August 1975

Unterschriften